

Adalbert Stifter und seine Ideen zur Erziehung [Schluss]

Autor(en): **Brunner, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

furcht, Freude . . . nachzusinnen und wurden dabei inne, wie sehr Erkenntnis und Wahrheit zur Tat verpflichten. In unsern hl. Schrift-Runden suchen wir uns demütig und ehrfürchtig in die frohe Botschaft hineinzulesen und die wunderbare Fülle zu finden. Dieses einzigartige Lebensbuch mit seinem Ewigkeitshauch ist uns lieb und wert. Doch die schönste und tiefste Feierstunde begegnet uns immer dann, wenn wir als kleine liturgische Gemeinde hl. Messe feiern, mitopfern — —, noch mehr: die hl. Opfergabe empfangen dürfen.

Aus diesem Neuringen im kleinen, gleichgesinnten Kreis wuchs eine schöne Gemeinschaft. Schon lange hegten wir den Wunsch nach einem eigenen Heim und waren glücklich, als wir im Frühjahr 1933 ein einfaches, kahles Zimmer beziehen und nach unserer Art und unserem Stil gestalten durften. Die Zugehörigkeit zur

Gruppe bedeutet für uns alle etwas streng Verbindliches. „Neuland“ will nicht nur in der Gruppe und auf gemeinsamen Wanderungen gelebt werden, sondern will Lebensstil und Haltung sein, die den ganzen Menschen ergreift und formt. Diese grossen und ernsten Anforderungen an die Glieder der Gruppe waren mehrfach die Ursache, dass sich einzelne in aner kennenswerter Aufrichtigkeit von unserer Gemeinschaft zurückgezogen haben. So werden wir wohl nie sehr viele sein, und alle jene Aussenstehenden, denen vor allem grosse Zahlen imponieren, werden für uns nur ein Achselzucken übrig haben. Uns aber macht das Wort des grössten Sprechers der Menschheit: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde . . .“ (Luk. 12, 32) froh und stark.

Zürich.

Marta Jetzer.

Adalbert Stifter und seine Ideen zur Erziehung* (Schluss)

4. Erziehung durch die Familie.

Im Umgang mit dem Menschen beginnt die eigentliche Erziehung. Denn „das Nächste aber ist für den Menschen doch immer wieder der Mensch, der ihm sein eigenes Herz, sein Ahnen und sein Hoffen entgegenträgt“. Was die Natur gleichsam unbewusst mit ihrer unschuldigen Gesetzlichkeit gewirkt hat, das führt der Mensch mehr bewusst weiter. Erst im Umgang mit Menschen wird der Mensch in seiner vollen Bedeutung Mensch, in dem sich die ruhenden Kräfte zur vollen Entfaltung entwickeln. Denn „es ist ja alles an uns Menschen so, dass es wieder von andern Menschen grossgezogen wird“. Die Erziehung durch den Menschen vollzieht sich in der Familie, in der Schule und im Leben.

Die grundlegende Erziehung durch den Menschen geschieht in der Familie. „Sie ist die natürlichste, festeste und innigste Körperschaft.“ Der Stand der Familien ist ausschlaggebend für die sittliche Höhe oder Tiefe der Menschen. Stifters Familienbegriff wurzelt in seiner Auffassung der Ehe als Sakrament. Einheit und Unauflöslichkeit sind Wesenselemente dieses Gemeinschaftsbundes. Die Hochachtung der Familie leuchtet durch alle seine Werke hindurch. Im

„Wiener Boten“ des Jahres 1848 hatte er zudem seine Ansichten über die Familie in mehreren Aufsätzen dem Volke direkt mitgeteilt. Eine Stelle aus dem „Nachsommer“ zeigt uns Stifters Auffassung über die grosse Bedeutung der Familie besonders deutlich: „Die Familie ist es, die unseren Zeiten nottut; sie tut mehr not als Kunst und Wissenschaft, als Verkehr, Handel, Aufschwung, Fortschritt oder wie alles heisst, was begehrenswert erscheint. Auf der Familie ruht die Kunst, die Wissenschaft, der menschliche Fortschritt, der Staat. Wenn Ehen nicht beglücktes Familienleben werden, so bringst du vergeblich das Höchste in der Wissenschaft und Kunst hervor, du reichst es einem Geschlechte, das sittlich verkommt, dem deine Gabe endlich nichts mehr nützt, und das zuletzt unterlässt, solche Güter hervorzubringen.“

Die Familie erfüllt ihre Aufgabe der sittlichen Durchbildung des Menschen aber nur dann, wenn in ihr der rechte Geist herrscht. Der Geist der Liebe, die den Umgang adelt, der Geist der Ehrfurcht, der die Liebe stärkt und der Geist des Vertrauens, der diese innige Gemeinschaft zusammenhält. Eine besondere Bedeutung kommt in der Familie der Frau zu. Als Mutter und Gattin nimmt sie einen überaus wichtigen Platz ein. Stifters Auffassung von der Frau ist sehr schön

* Siehe Nr. 9 der „Schweizer Schule“.

und tief; sie wäre es wert, der Gegenwart vorgehalten zu werden. Die Frau braucht sich nicht in die Dinge des Mannes, in die Politik zu mischen, sie braucht sich nicht äusserlich zu emanzipieren, um dem Manne ebenbürtig zu sein. Sie ist es nur in ihrer sittlichen Grösse und in der vollen Entfaltung ihrer weiblichen Eigenart. Der Rhythmus der Frau ist eben ein anderer als der des Mannes. In der feineren und innigeren Naturverbundenheit der Frau — in der Tat ist es auch so, dass die Frau in ihrer Wesenheit tiefer und unmittelbarer mit der Natur verwurzelt ist, als der Mann — liegt auch der tiefere Grund, dass sie ursprünglicher zur Erziehung berufen ist als der Mann, dort, wo die Erziehung unmittelbar an die Natur anzuknüpfen hat, also vor allem in der Familie.

Das Erziehungswerk der Familie richtet sich auf den ganzen Menschen. Sie soll den Grund legen zur sittlichen Persönlichkeit. Und weil das das Ziel der Erziehung überhaupt ist, so ist die Familienerziehung so ausserordentlich wichtig.

5. Erziehung durch die Schule.

Die Familie kann aber nicht alle Bedürfnisse der Erziehung erfüllen, „weil sehr oft die unvernünftige Liebe der Eltern ein Hindernis ist, weil das Geschäft oder der Lebensberuf des Vaters und der Mutter ihnen nicht die nötige Zeit lassen, und weil endlich die Eltern viele Kenntnisse nicht besitzen können, welche bei der fortgeschrittenen Zeitbildung dennoch den Kindern unentbehrlich sind“. Die Schule führt systematisch die Erziehung der Familie fort. Sie bildet durch Erziehung und Unterricht neben der Familie die menschliche Grundlage der Gesellschaft und eine wesentliche Stufe zur Vollkommenheit und zum Glück des menschlichen Geschlechtes. Die wichtigste Schule ist deshalb die Volksschule, oder Landschule, wie Stifter sie nennt. Die Volksschule muss jedem Menschen, auch den Kindern der niedersten Schicht, alles vermitteln, was zum menschlichen Leben unentbehrlich ist. Diese Vermittlung soll aber so sein, dass es den Menschen nie mehr verlässt, es muss in ihn hineingepägt werden, so dass es organisch mit seiner Natur verwächst. Die Volksschule ist in erster Linie Erziehungsstätte. Der Unterricht muss sich in der Vermittlung von Wissen in diesem Sinne einordnen. Erziehung und Unterricht stehen demnach in einem steten Wech-

selverhältnis. Erziehung ist gleichsam die Seele des Unterrichtes. Wie das Stifter meint, wird deutlich sichtbar, wenn er sagt: „Der Unterricht ist viel leichter als Erziehung. Zu ihm darf man nur etwas wissen und es mitteilen können, zur Erziehung aber muss man etwas sein.“ Auf diesem Sein liegt der Hauptakzent. Stifter fordert vom Erzieher, dass er eine sittliche Persönlichkeit sei. Reinheit, Lauterkeit des Charakters ermöglichen dem Erzieher wahre Bildungsarbeit. Erziehung ist ja Umgang und dieser „Umgang muss die heiligste Wirkung tun“. Damit dies geschehen kann, muss der Lehrer von einer grossen Liebe zur Schule und zum Kinde beseelt sein. Diese Liebe soll das ganze Wirken durchdringen und verklären. In diesem Sinne verlangt Stifter: „Nur weise, einfache, würdige, von jeder Leidenschaft und Unregelmässigkeit entfernte Männer sollten diese Stelle bekleiden, und der Staat und die ganze menschliche Gesellschaft sollten mit Eifer dafür sorgen, dass solche Männer entstehen, dass sie sich mit Liebe zu dem Fache wenden.“ Und an einer andern Stelle betont er besonders: „Eine Eigenschaft aller Lehrer müssen wir hier noch anführen, ohne die alle übrigen nutzlos sind: die höchste Liebe zum Amte.“ Stifter räumt denn auch dem Volksschullehrer den Platz ein, der ihm gehört. Im „Wiener Boten“ schrieb er mit grossen Lettern, dass es alle sehen möchten: „Einer der wichtigsten Männer im Staate ist der Landschullehrer, und die höchste Schule des Staates ist die Landschule.“ Ein schöneres Zeugnis ist wohl von keinem deutschen Dichter dem Lehrer ausgestellt worden.

Das Werk des Lehrers muss aber von allen Menschen, vom Staat unterstützt werden. Sie müssen die äusseren Voraussetzungen zu einer gedeihlichen Erziehung schaffen. Stifter sieht da vor allem auch auf die wirtschaftliche Lage des Lehrers und verlangt: „Es ist unsere heiligste Pflicht, das Leben der Lehrer vor Mangel und Entbehrung sicher zu stellen, weil es unsere heiligste Pflicht ist, unsere Kinder gut erziehen und unterrichten zu lassen.“ Er hält ein Volk, das seine Lehrer nicht achtet und ihr Erziehungswerk nicht fördert, „für unwissend, für roh, und für wenig sittlich“. Im Bewusstsein der wichtigen und schwierigen Aufgaben des Lehrers schenkt er der Lehrerbildung grosse Aufmerksamkeit. In

mehreren Aufsätzen und Reden nimmt er Stellung dazu. Aus der Fülle seiner wertvollen Gedanken heben wir einen besonders hervor, den er bei Gelegenheit der feierlichen Eröffnung des Lehrer-Seminars in Linz vorgetragen hat; er zeigt die grundlegende Forderung Stiffers klar: „Wenn der Lehrer nur so viel kann, als er lehren soll, und seine Art auf lebende Wesen anwendet, wird sie nur in dem einzelnen Falle passen, als sie eben zufällig einem Kinde gemäss ist, in jedem andern Falle wird der Lehrer mehr zu sich, als zu den Kindern reden. Er soll daher seinem Geist durch Bildung jene Beweglichkeit geben, die Natur der verschiedensten Kinder, die mit mannigfaltigen, aber geringen Vorbegriffen, oft nicht einmal der Sprache mächtig, in die Schule kommen, erkennen, um sie dieser Natur gemäss behandeln zu können, er soll seinem Herzen jene Entwicklung zu erringen suchen, sich in die Herzen der Kinder versenken, um sie von diesen Herzen aus erziehen zu können. Dazu geben ausser der religiösen und sittlichen Erziehung die Wissenschaften den Weg. Ich rate daher den Zöglingen dieses Hauses aus Erfahrung und dringend an, sich ausser ihren Fächern noch die allgemeinsten, aber zusammenhängenden Kenntnisse der Natur in Naturgeschichte und Naturlehre, dann der menschlichen Seele in Seelenlehre, und endlich des menschlichen Geschlechtes in Geschichte anzueignen... Eine geordnete, wenn auch übrigens nur allgemeine wissenschaftliche Bildung bringt ausser dem obgenannten Vorteile noch einen andern: sie bewahrt vor der weltlichen Hoffart des Wissens, die ich oft beobachtete, und stets an jenen, die nur ein sehr einseitiges und kleines Wissen hatten, weil sie, die eben das Feld des Wissens nicht überschauen können, einen grossen Schatz zu haben meinen, während der wahrhaft wissenschaftliche Mann immer demütig ist, weil er den Wissensschauplatz übersieht und sieht, wie unermesslich gross das Feld noch ist, das der menschliche Geist noch nicht kennt, und wie klein das, das er überhaupt kennt, und wie noch kleiner das des Einzelnen. Zu solcher bescheidenen Einsicht gelangt man aber immer nur durch geregelte, wenn auch nicht in den ganzen Umfang einer Wissenschaft passende Erlernungsweise.“ Uns scheint heute diese Forderung selbstverständlich; aber zur Zeit Stiffers war sie es noch nicht. Wertvoll bleibt aber auch noch

für uns Stiffers innere Motivierung dieser Forderung.

Wenn wir hier Stiffers Ansichten über die Volksschule nur sehr allgemein wiedergegeben haben, so können wir noch weniger auf seine Auffassungen über die Bürgerschule, die Wissenschaftsschule, die Kunstschule, über die Bildung des Lehrkörpers, über das Verhältnis von Kirche und Schule eingehen (Stifter hat darüber mehrere Aufsätze geschrieben, die gesammelt sind in: Vermischte Schriften, 2 Bände, herausgegeben von J. Aprent. Amelang 1869, und in Band 16 der Prager Gesamtausgabe). Ueberall begegnen wir den gleichen Grundanschauungen, wie wir sie kennen gelernt haben. Sie alle sind von der gleichen grossen Liebe Stiffers zur Schule, zur Erziehung beseelt.

6. Erziehung durch das Leben.

Das Leben vollendet und vertieft das Werk der Erziehung. Leben bedeutet hier alles, was ausser dem Bereich der Natur, der Familie, der Schule auf den Menschen einwirkt. Es können Menschen und Dinge sein, Begegnungen und Erscheinungen, Vorkommnisse und Zustände. Stifter hat in seinen Dichtungen die erzieherische Wirksamkeit der vielschichtigen Lebensgebiete sehr fein wiedergegeben. Erziehung ist ja Umgang, Berührung, wodurch der Mensch bereichert, geklärt und veredelt wird. Aber diese Lebensschulung wirkt nicht nach einem bestimmten System; sie erscheint auch bei keinem Menschen in gleicher Weise, ja sie ist in ihrer unberechenbaren Art für den Menschen etwas Unbegreifliches, Schicksal. Die Wandlung von Stiffers Schicksalsbegriff gibt zugleich ein Bild von der Wandlung seiner religiösen Haltung. In seinen Frühwerken, am ausgeprägtesten wohl im „Abdias“, liegt da und dort etwas von Fatalismus, so wie ihn die Alten meinten; doch es ist bei Stifter nur ein letztes Ueberwinden des Fatumbegriffes in der inneren Auseinandersetzung mit der Antike. Die immer stärker durchbrechende Gottgläubigkeit verweht auch noch den letzten Hauch fatalistischer Weltanschauung, so dass Stifter gegen Ende seines Lebens sagen kann: „Da ich immer mehr alle Vorkommnisse als Schickungen Gottes betrachte, so kommt stets dauernder eine Stille meines Herzens zu mir, die wohl durch nichts mehr einen Abbruch erleiden wird.“ In diesem Glauben an

die Vorsehung liegt auch die erzieherische Kraft. Selbst Leid, Missgeschick, Schmerz wirken dann als etwas von Gott Gesandtes. In der „Mappe“ nennt Stifter den Schmerz ein Kleinod, einen weisen Engel, an dem unsere Seele reifen kann und in „Zwei Schwestern“ steht die fromme Einsicht: „... erst als das Missgeschick zu uns gekommen war, erkannten wir, welche Liebe und Güte und zusammenhängende Treue in dem menschlichen Herzen wohnen könne. Ich habe es also für eine Schickung der göttlichen Vorsicht gehalten, ich habe es für eine Wohltat gehalten, dass alles so gekommen ist, wie es gekommen ist. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, . . . dass der Schmerz und das, was wir im gewöhnlichen Leben ein Uebel nennen, eigentlich nur ein Engel für den Menschen ist, ja der heiligste Engel, indem er den Menschen ermahnt, ihn über sich selber erhebt oder ihm Schätze des Gemütes zeigt und darlegt, die sonst ewig in der Tiefe verborgen gewesen waren.“

Wie die Erscheinungen des Lebens ein reines, versittlichendes Licht ausstrahlen, so tun es auch die Dinge. Es ist „die wunderbare Magie des Schönen, die Gott den Dingen mitgab“, die in ihrer weisen Abstufung so stark auf den Menschen zu wirken vermag. In allen Dingen wohnt irgend ein Reiz, der in seiner besondern Art den Menschen bildet. So liegt z. B. „in den alten Geräten beinahe wie in den alten Bildern ein Reiz des Vergangenen und Abgeblichenen“, der zum Menschen spricht, so wie es alte Leute tun. Die Beziehung des Menschen zum Vergangenen, die vor allem auch durch das Studium der Geschichte gefördert wird, ist notwendig und wertvoll. Denn der einzelne Mensch ist Glied einer Entwicklung. Als Glied wird er aber nicht bloss an ein altes angefügt, sondern er wächst aus einem alten heraus, um als ein neues, nie dagewesenes sich zu entwickeln. Stifters Traditionsbegriff ist getragen von seiner Anschauung der organischen Entwicklung und Entfaltung des Menschen. Wer den „Witiko“ nach dieser Richtung liest, der findet hier das Wertvollste, was über Tradition zu sagen ist.

Noch einmal aufgreifen möchten wir das Wort Stifters von der „wunderbaren Magie des Schönen“. In seinen Ideen zur Erziehung nimmt das Schöne und seine Darstellung, die Kunst, einen

wichtigen Platz ein. Kunst ist nach der Religion das Höchste der Menschheit. In ihr findet das Menschliche den tiefsten Ausdruck, und weil in ihr Harmonie des Guten, Wahren und Schönen sein soll, so ist sie Symbol des Göttlichen, das durch jede wahre Kunst hindurchleuchtet. Für Stifter bedeutet Kunst darum einen Weg zu Gott, freilich nur einen mittelbaren; der unmittelbare Weg zu Gott geht nur über die Religion. Stifter scheidet reinlich zwischen Kunst und Religion, er verwischt ihre Grenzen nicht. Religion ist nicht durch Kunst ersetzbar. Die Kunst ist in ihrer erzieherischen Wirkung Wegbereiterin der Religion. Die Anschauung des Schönen bildet den Geist und veredelt das Herz und macht dadurch den Menschen für das Göttliche empfänglicher.

Stifters Ideen zur ästhetischen Erziehung erhielten im „Nachsommer“ ihre schönste Form. Im „Witiko“ aber ist erst die Krönung seiner pädagogischen Anschauungen. Das religiöse Grundgefühl des Dichters kommt hier zur vollen Entfaltung. Die „Witiko“-Menschen sind gläubig und fromm, all ihr Tun steht im Scheine der Ewigkeit. Das Kostbarste ihres Daseins erhalten sie in der religiösen Gemeinschaft der Kirche. Hierin gipfelt Stifters Pädagogik. Die Kirche ist in ihrer Vermittlung des Göttlichen die höchste und letzte Bildnerin des Menschen. Durch sie findet die Menschwerdung Erfüllung und Vollendung.

Die Schönheit und Tiefe der Anschauungen Stifters wird aber für den Einzelnen erst in der Beschäftigung mit seinen Dichtwerken ganz sichtbar. Die einfache Deutung, wie sie hier im begrenzten Raum fragmentarisch steht, wird dann lebendig; der Geist Stifters erscheint dann grösser, reiner, tiefer; er erhält dann Seele, Leben, Kraft. Unversiegbar quillt diese Kraft vor allem aus seinen Hochwerken „Nachsommer“ und „Witiko“. Sie ist menschenbildend und weltbildend und sie vermag selbst den erlöschenden Funken des Göttlichen neu anzufachen.

Wenn diese Erfüllung auch nur bei wenigen Menschen eintritt, so ist Stifters Vorahnung sinnvoll geworden: „Oft sagt es mir mein Inneres, ich hätte nicht umsonst gelebt.“

Cham.

Josef Brunner.